



Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

PROJEKTBERICHT 2

Charlotte Dörflinger, 15.07.2022

Beit Uri

Revon Zukit

Givat HaMoreh

IL-187370 Afula

Israel

Amcha

Yehonatan Netanyahu Street 8

Kiryat Motzkin

Haifa

Israel

Charlotte.doerflinger68@gmail.com

Talstr.66 76228 Karlsruhe

Projekt Bericht 2

Liebe Förder_innen, liebe Freund_innen, liebe Familie und Neugierige,

mein Friedensdienst ist fast vorbei, die letzten zwei Monate sind angebrochen und ich möchte den Beginn meines zweiten Projektberichtes direkt einmal nutzen um Danke zu sagen. Danke an allen die mir dieses Jahr ermöglicht haben.

Mein Highlight

Wenn mich jemand fragen würde, was mich besonders in diesem Freiwilligenjahr geprägt hat, würde ich sagen, es waren die Jüdischen Feiertage und wie wir sie in Beit Uri zelebriert haben. So auch die Freitagnachmittage, in Israel bedeutet das der Schabbat beginnt. Schabbat ist der Jüdische Ruhetag. Also streng genommen kein Feiertag, aber in Beit Uri ist das alles etwas anders. Er beginnt mit dem Sonnenuntergang Freitags und endet mit dem Sonnenuntergang am Samstag. Für mich sind Freitag und Samstag eigentlich frei, so ganz funktioniert das im Beit Uri Alltag allerdings nicht, ein bis zweimal im Monat muss ich auch Freitags arbeiten.



Rückblickend kann ich allerdings sagen das diese Freitagnachmittage Schichten etwas ganz Besonderes sind und ich sie nicht missen will. Nach dem Mittagessen legen sich die meisten der 17 Member aus meinem Haus für einen Mittagsschlaf hin, so auch Freitags. Wenn alle zu Ruhe gekommen sind und das Mittagsgeschirr ab gespült ist, stellen Amos (ein Member aus meinem Haus) und ich die Tische zu einer langen Tafel und breiten weiße Tischdecken aus. Die ersten Vorbereitungen für das Kabbalat Schabbat das traditionelle Abendessen, um den Beginn von Schabbat zu feiern. Um 16 Uhr stehen alle vom Mittagsschlaf auf und ziehen sich weiße T-Shirts, oder andere weiße Oberteile an. Damit zeigt man in der jüdischen Tradition das ein Fest bevorsteht. Danach decken wir gemeinsam den Tisch mit dem Schabbat Geschirr. Sobald alle Vorbereitungen erledigt sind, setzen wir uns entweder gemeinsam vor das Haus auf unsere Terrasse, oder wir machen uns auf dem Weg zum Basketballplatz der in Beit Uri als Versammlungsort dient. Jeden zweiten Freitag versammeln sich alle in Beit Uri dort, um Schabbat Lieder zu singen und gemeinsam den Beginn von Schabbat zu feiern. Pünktlich zum Kabbalat Schabbat geht es zurück zum Haus. Alle setzen sich mit ihren weißen Oberteilen an die gedeckte Tafel und alle Männer ziehen eine Kippa auf. Es entsteht eine festliche Stimmung, die das alles zu etwas sehr Besonderen werden lässt. Bevor es Essen gibt, wird noch einmal gesungen und der „Wein“ (es ist Traubensaft) und das Chalot (ein besonderes Brot was es zu Schabbat gibt) gesegnet. Es fühlt sich an, als würde eine große Familie zusammenkommen und für mich ist es jedes Mal aufs Neue schön ein Teil davon zu sein. Nachdem alle gegessen haben, und auch der letzte Krümel Kuchen gegessen ist, holt mich der meist doch große Abwasch schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Trotzdem laufe ich Freitags meistens mit einem Lächeln im Gesicht nach Hause.

Mein größtes Highlight aber war Pessach, genauer gesagt der Sederabend der den Beginn des einwöchigen Pessachfestes darstellt. Pessach ist eines der größten Jüdischen Feste und findet parallel zum Christlichen Osterfest statt. Was es ermöglicht hat das meine Eltern mich zu Pessach besucht haben. Pessach ist das Fest der Familie, am Sederabend kommt traditionell die ganze Familie zusammen, isst und betet gemeinsam. Diese Tatsache macht es in Beit Uri nicht unbedingt einfach dieses Fest zu feiern, es werden viele Member an diesem Tag daran erinnert das sie keine eigene Familie haben, oder die Familie nicht die Möglichkeit, manchmal auch nicht den Willen hat, sie nach Hause zu holen, für diesen Tag. Genau deshalb wird versucht dieser Abend zu etwas ganz Besonderem werden zu lassen. Es werden große runde Tische mit weißen Tischdecken und Blumen auf einer Wiese aufgestellt, Lichterketten aufgehängt und eine kleine Bühne aufgebaut. Dieses Jahr durfte ich teil des ganzen sein. Als es Abend wurde, haben wir uns alle weiße Oberteile angezogen und sind raus auf die Wiese gegangen. Als alle saßen haben wir angefangen zu Singen und alle Traditionen des Sederabends zu zelebrieren. Im Anschluss daran gab es essen und immer wieder wurde zwischendurch gesungen. Als ich da so saß und das treiben um mich herum beobachtet habe, sind mir ein paar Freudentränen übers Gesicht gelaufen. Meine Eltern durften mit mir gemeinsam an diesem Abend Teil der Beit Uri Familie sein. Es war so schön zu sehen wie jeder einzelne Worker (so nennt man in Beit Uri die Mitarbeiter) und Freiwillige versucht hat, diesen Abend so schön wie möglich zu machen. Für die meisten Worker absolut nicht selbstverständlich, denn in Beit Uri sind viele Worker Moslems und somit hat dieser Tag für sie keine besondere Bedeutung. Aber dann zu sehen, wie sie für ihre Schützlinge singen, beten und alle Traditionen mit machen ist überwältigend. (Vor allem weil an diesem Tag noch Ramadan war und viele nicht gegessen und getrunken haben.) Es hat mir gezeigt, wie wunderschön die Beit Uri Familie ist. Ich war stolz ein Teil davon zu sein und meinen Eltern all das zeigen zu dürfen.



Bilanz meiner Erwartungen

Ich habe versucht meine Erwartungen vor dem Jahr möglichst gering zu halten und vor allem abstrakt, weil ich nicht das Gefühl der Enttäuschung spüren wollte, wenn etwas nicht meinen Erwartungen entspricht. Das hat, wie zu erwarten war, nur bedingt geklappt. Natürlich habe ich mir Gedanken darüber gemacht, wie es wird, was ich erreichen werden und ob ich damit zufrieden sein werde. Im Bezug auf die Arbeit kann ich sagen das es für mich sehr wichtig war das Gefühl zu haben, eine Hilfe zu sein. Diese Erwartung hat sich erfüllt, ich weiß jeden Tag, wenn ich auf die Arbeit gehe das es wichtig ist, dass ich da bin, das meine Arbeitskraft gebraucht wird, und ich die Member, Bewohner in Beit Uri, bei ihrem Alltag unterstützen kann. Ich wollte



in diesem Jahr auch über mich hinauswachsen und meine Komfortzone verlassen. Vor allem am Anfang war das Tägliche der Fall auf der Arbeit. Bedingt durch meine relativ geringe Berührung Angst mit Menschen mit Behinderung, wurden mir schnell viele Dinge zugetraut z.B. die Pflege betreffend, die ich zuvor noch nie gemacht hatte. Das hat mich manchmal vor große Herausforderungen gestellt, aber ich bin was das angeht auch aus meiner Komfortzone herausgekommen. Ich habe gelernt, mehr auf mich und meine Fähigkeiten zu vertrauen. Bei meiner Arbeit bei Amcha hatte ich vor allem das Gefühl, das ich viel für mich selbst davon mitnehmen konnte. Das war auf jeden Fall auch mit einer Erwartung an meinen Friedensdienst verbunden, etwas davon mitnehmen zu können und etwas davon zu lernen, was mich weiterbringt in meinem Leben. Gerade im Bezug auf den Holocaust und wie wir heute Jahre später damit umgehen können, ist mir das bei Amcha gelungen.

Wenn ich 5 Dinge nennen müsste die ich gut fand an meinen Projekten wären es diese:

- Man fühlt sich in Beit Uri nie allein, es gibt für jedes Problem einen Ansprechpartner. Das reicht von der Krankenstation über die Sozialarbeiter bis hin zum Hausmeister. Beit Uri bietet ein tolles Unterstützungssystem, man musste lernen, es in Anspruch zu nehmen.
- Durch die verschiedenen Workshops in Beit Uri, hat man die Möglichkeit sich kreativ auszuleben und mit den Mitgliedern viele verschiedene Dinge zu erleben.
- In Beit Uri fühlt man sich nie nutzlos, das kann auch anstrengend sein. Kann einem aber auch täglich vor Augen führen, warum man hierhergekommen ist.
- Durch meinen einen Tag in der Woche, den ich bei Amcha arbeite, war ich einmal die Woche gezwungen, raus zu kommen aus Beit Uri, was sehr angenehm sein kann. Es kann sich in Beit Uri auch schnell ein Alltagstrott bilden der durch meine Arbeit bei Amcha auf jeden Fall durchbrochen wurde.



Es gibt aber natürlich auch Dinge die nicht so gut klappten:

- Durch meine zwei Arbeitsstellen war ich oft einer Doppelbelastung ausgesetzt. Beit Uri ist ein Projekt das viel Zeit einnimmt und Kraft kostet, was es mit einer zweiten Arbeitsstelle dann nicht unbedingt einfacher macht.
- Die Summe an Stunden die Freiwilligen in Beit Uri leisten, ist zu hoch. Es muss klarer geregelt sein was Aufgaben von Freiwilligen sind und was nicht, um Überstunden zu vermeiden.
- Es war für mich bei Amcha sehr schade, dass ich meistens nur in der Situation einer Unterrichtsstunde mit den Holocaust Überlebenden in Kontakt gekommen bin. Die nicht unbedingt zum offenen Austausch einlud und tiefgreifende persönliche Kontakte schwierig werden ließ.

Wenn es drei Dinge geben würde, die ich im Nachhinein anders machen würde wären es folgende:

- Ganz schlicht und einfach weniger Arbeiten mehr Reisen. Es war meine eigene Entscheidung so viel zu arbeiten, was nicht unbedingt heißt das diese Entscheidung schlecht war. Durch die viele Arbeit sind meine Bindungen zu einigen Membern sehr intensiv geworden, was eine unglaubliche Bereicherung ist. Trotz allem ist das Gefühl im Nachhinein nicht genug vom Land gesehen zu haben nicht schön.
- Ich hätte mich mehr bemühen sollen die Sprache zu lernen, es erleichtert einiges die Sprache besser zu können. Es hätte wahrscheinlich auch einfach ein bisschen Vokabeln lernen von Anfang an ausgereicht um die Sprache am Ende besser zu können.
- Mich für Dinge einsetzen, die mir wichtig sind. Gerade was die Wohn- oder Essens Situation in Beit Uri angeht, hätte ich von Anfang an klarer kommunizieren müssen, was mir wichtig ist und was mich stört. Aber Gedanken, wie du bist ja nur eine Freiwillige, und nur für ein Jahr hier haben dies verhindert.



Drei Tipps an meine Nachfolgerin:

- Die persönlichen Bindungen zu den Membern sind das aller wichtigste, dafür sind Freiwillige meiner Meinung nach da. Wir können uns Zeit nehmen, mal mit den Membern zu reden, etwas zu spielen, einen Spaziergang machen. Für solche Dinge ist im normalen Beit Uri Alltag oft keine Zeit und außerdem sind es oft immer die gleichen Member, die ein bisschen hinten runterfallen, weil für sie keine Zeit ist.
- Signalisiere von Anfang an klar, wie viel du machen möchtest. Es ist okay nein zu sagen, du wirst trotzdem noch eine große Hilfe sein.
- Zu guter Letzt genieße deine Zeit, sie wird am Ende schneller vorbei sein, wie dir lieb ist. So eine Chance bekommt man meistens nur einmal im Leben, also nutze sie. Klingt abgedroschen ist aber wirklich so.



Interkulturelle und historische Dimension deines Freiwilligendienstes

Ich habe in meinem Jahr hier in Israel unglaublich viele unterschiedliche Menschen kennen lernen dürfen. Ich hatte das Glück, abgesehen von meinen Mitfreiwilligen von ASF, auch noch mit Freiwilligen in Beit Uri Kontakt zu haben, diese haben mir meinen Start als einzige ASF Freiwillige in Beit Uri auf jeden Fall erleichtert. So viele junge Menschen kennen zu lernen, die mit ganz unterschiedlicher Motivation ihren Freiwilligendienst in Israel leisten, war sehr spannend und hat mir gezeigt, wie unterschiedlich unsere Wege sind, die uns nach Israel gebracht haben. Auch meine israelischen Mitfreiwilligen sind mir in diesem Jahr sehr ans Herz gewachsen. Menschen im selben Alter wie Ich, die in einer ganz anderen Kultur aufgewachsen sind, viele von ihnen mit der Perspektive, die nächsten 3 Jahre ihres Lebens nach dem freiwilligen Dienst in der Armee zu verbringen. Ein Thema, das meine Begegnung mit jungen Menschen in Israel geprägt hat, vielleicht aus der Tatsache heraus, dass es eine der größten Unterschiede zwischen meinem Lebenslauf und dem Lebenslauf eines jungen Menschen ist, der in Israel aufwächst.



Ich habe Jean kennen gelernt, er ist 83 Jahre alt, und ich besuche ihn mit Emma zusammen, im Zusammenhang mit meiner Arbeit von Amcha seit Januar. Jean kommt ursprünglich aus Frankreich und ist durch den Holocaust nach Israel gekommen. Trotz anfänglichen Schwierigkeiten mit der Kommunikation, bedingt durch Schwerhörigkeit und die Sprachbarriere, sind unsere Treffen interessant und eine Bereicherung für mich. Zu sehen wie sehr er sich darüber freut das wir zu ihm kommen und er jemand zum Reden hat, auch wenn es nur eine Stunde in der Woche ist. Jean bekommt nicht oft Besuch. Er hat eine Haushaltshilfe die ihn in seinem Alltag unterstützt und auch eine relativ große Familie. Durch seine Schwerhörigkeit ist es sehr schwer für ihn in größeren Gruppen klar zu kommen, weshalb er dann lieber alleine zuhause bleibt. Es ist schön, dass es durch Organisationen wie Amcha die Möglichkeit gibt, Menschen wie ihn zuhause zu besuchen.

Ich habe in diesem Jahr Menschen mit den unterschiedlichsten Herkünften kennen lernen dürfen, das hat auch meinen Blick auf meine eigene Herkunft verändert. Dazu möchte ich eine kleine Anekdote erzählen. Ich war an meinem freien Vormittag auf dem Weg zum Strand und habe mich plötzlich in einer Situation wiedergefunden, die stellvertretend dafür steht welche Bedeutung Herkunft für mich in diesem Jahr bekommen hat.

„Ich sitze im Bus zwischen drei Jüdisch Orthodoxen Frauen. Zwei von ihnen vom Alter wahrscheinlich nicht weit entfernt von mir und doch liegen Welten zwischen uns. Ich mit kurzer Hose, Handy in der Hand und Airports in den Ohren. Sie in langen Röcken, Gebetsbuch in der Hand und eine Perücke oder ein Tuch auf dem Kopf das die Haare verdeckt. Das letzter der äußeren Merkmalen lässt darauf schließen, dass sie alle drei verheiratet sind. Im Gegensatz zu mir, die weiter entfernt von einer Hochzeit nicht seinen könnte. Alle drei wirken absolut nicht unzufrieden mit ihrem Leben, wenn man von ihren Emotionen ausgeht, die sie nach außen zeigen. Das ist etwas was uns verbindet, wir leben in völlig unterschiedlichen Lebensrealitäten, sind aber alle auf unserer Weise zufrieden damit. Ja vielleicht weil wir es nicht anders kennen so aufgewachsen sind und so von unseren Eltern geprägt worden sind.“

Unsere Herkunft entscheidet viel darüber wie unser Leben aussieht, in welcher "Bubble" wir uns bewegen. Nicht jeder hat die Möglichkeiten und den Willen aus dieser Blase auszubrechen und damit über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Ich habe realisiert wie dankbar ich sein kann, das ich durch meine Herkunft die Mittel und Wege hatte, ein Jahr nach Israel zu kommen, und außerhalb meiner "Deutschen Mittelstands - Vorort - und Christlichen" Blase Erfahrungen zu sammeln. Ich habe auch immer wieder an die Worte meiner Mutter denken müssen wenn Menschen sie gefragt haben, ob sie traurig ist das mein Bruder und ich jetzt für ein Jahr weg gehen. Ihre Antwort darauf war, dass sie uns doch durch Erziehung und Prägung mit zu den Menschen gemacht hat, die wir jetzt sind. Zu Menschen die den Mut und die Weltoffenheit haben für ein Jahr ins Ausland zu gehen.



Eine andere Feststellung, die ich hinsichtlich meines Herkunftslandes gemacht habe ist die, das aus Deutschland zu kommen, einem die Chance verwehrt, Jüdisches Leben zu erleben. Was völlig legitim ist, in dem Land das für den Holocaust verantwortlich ist, und in dem Antisemitismus heute noch ein großes Problem ist, kann kein Jüdisches Leben in der Bandbreite stattfinden, wie es das in Israel tut. Ich habe für mich persönlich nur gemerkt, wie wichtig es für den Prozess der Auseinandersetzung mit dem Holocaust und der Prävention von Antisemitismus ist, mehr über das Judentum und das jüdische Leben zu erfahren. Das was wir im Geschichts- oder Religionsunterricht lernen, reicht da bei weitem nicht aus.

Ein Moment, in dem wir bewusst geworden ist, wie wichtig es ist, dass ich mich in meinem Friedensdienst mit dem Holocaust auseinandersetze, war der Jom HaShoa der Israelische Holocaustgedenktag. Ich war zu diesem Anlass bei Amcha zu einer Gedenkveranstaltung eingeladen. Es wurde viel gesungen, Kerzen entzündet und Geschichten von Holocaustüberlebenden vorgelesen, entweder von den Überlebenden persönlich oder von den nächsten Nachkommen. Auch wenn ich nicht alles verstanden habe durch die Sprachbarriere. Die Wörter die ich verstanden habe, aber vor allem die Emotionen die diesen Raum erfüllt haben, zeigten wie tief und groß der Schmerz ist, auch 77 Jahre nach dem Holocaust. Es hat mir gezeigt, was dieses Schicksal in den nachkommenden Generationen auslöst und was es mit dem Staat Israel heute macht.

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit dem Holocaust hat mir auch gezeigt wie wichtig die Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ist. Durch ihre Arbeit schaffen sie genau dieses Bewusstsein. Dazu passt meine eigene Antwort auf die Frage ob ich, oder allgemeiner gesprochen junge Deutsche, Schuld tragen. Meine Antwort drauf ist, dass wir keine Schuld tragen, aber wir tragen Verantwortung für die Zukunft. Wir tragen Verantwortung dafür, eine Gesellschaft zu schaffen in der Antisemitismus keinen Platz hat und in der Aufklärung über den Holocaust betrieben wird. Meiner Meinung nach nimmt ASF diese Verantwortung sehr ernst.



Durch die Friedensdienste schafft ASF es junge politisch und geschichtlich interessierte Menschen auf diese Verantwortung aufmerksam zu machen. Sie erlebbar zu machen, z.B. durch den Kontakt zu Holocaust Überlebenden. Aber auch abgesehen von dem Aspekt des Holocausts, habe ich gemerkt, wie wichtig es ist Interkulturellen Austausch zu ermöglichen. Gerade mit Ländern wie Israel, in dem innerhalb eines Landes schon so viel kulturelle Vielfalt herrscht, über die aber in der Allgemeinheit eher Unwissen herrscht.

Für mich waren die Anliegen von ASF vor allem in meiner Arbeit bei Amcha und im Rahmen-Programm spürbar. Das Rahmen Programm bildet sich für mich aus Seminaren, Hinweise auf Veranstaltungen oder Artikeln über bestimmte Themen, die Kontakt herstellen zwischen Freiwilligen und z.B. Menschen aus dem Freundeskreis. Es ist das Eine, uns Freiwillige nach Israel zu bringen, dass andere, uns Vorort durch unseren Friedensdienst zu begleiten. Das macht es für mich aus, einen Freiwilligendienst mit ASF zu machen. Ich hatte aber auch das Gefühl das die Auseinandersetzung mit den sozialen Projekten und was es bedeutet, in Israel in diesem Sektor zu arbeiten, manchmal etwas zu kurz kam. Ich weiß das die Arbeit von Freiwilligen in sozialen Projekten, auch ohne Holocaust -bezug für ASF ein wichtiges Thema ist, und das in Israel durch die Gegebenheiten von Kombiprojekten auch sehr gut repräsentiert wird. Trotzdem hat mir hier manchmal die Begleitung über das Jahr gefehlt. Ich hatte das Gefühl, das gerade in meinem Fall wo die Arbeit mit Menschen mit Behinderung 90% meiner Arbeit ausmacht, das Thema unterrepräsentiert war. Ob es die Anteile in den Seminaren waren, oder die Öffentlichkeitsarbeit. Aber alles in allem bin ich sehr glücklich die Entscheidung getroffen zu haben, einen Friedensdienst mit ASF in Israel zu machen. ASF hat es mir ermöglicht, eine Vielfalt von Erfahrungen gemacht zu haben. Schon immer galt der Satz, wenn man etwas kennen gelernt hat, hat man eine andere Sicht auf alles. Durch meine zwei Einsatzstellen und die Seminare, hatte ich die Möglichkeit, so viel in unterschiedlichen Bereichen zu erleben und verschiedenste Einblicke in die Israelische Gesellschaft zu bekommen. Das bringt mich auch direkt zu meinem nächsten Punkt, der Ausblick.

Ausblick

Ich muss sagen, dass sich mein Ausblick für die Zukunft in den letzten Wochen geändert hat. Ich hatte eigentlich vor meinen Aufenthalt hier in Israel um drei Monate zu verlängern, um Land und Leute noch besser kennen zulernen und mir dafür noch mal mehr Zeit zunehmen. Ich habe im Laufe des Jahres gemerkt das ich mir für das Reisen nicht viel Zeit genommen habe und ich stattdessen viel gearbeitet habe, weil ich das Gefühl hatte, gebraucht zu werden. In

den letzten Wochen ist mir aber bewusst geworden das das in der jetzigen Situation nicht möglich sein wird. Bedingt durch Mitarbeiter Mangel und eine kleinere Gruppe von neuen Freiwilligen, habe ich aber das Gefühl, das Beit Uri meine Arbeitskraft mehr denn je bräuchte. Zu realisieren, dass ich das aber nicht mehr leisten kann fühlt sich wie scheitern an, und lässt ein bisschen in Vergessenheit geraten, was ich das letzte Jahr über geleistet habe. Meine Pläne für die Zukunft haben sich jetzt also ein bisschen verändert, das ändert aber nichts daran, was ich aus diesem Jahr alles mitnehmen werde. Mein Rucksack mit Erfahrungen, ist so voll das ich manchmal gar nicht weiß, wie ich das alles mit den Menschen zu Hause teilen soll. Das wiederum ist aber mein großes Ziel, ich möchte möglichst vielen Menschen an dem was ich erlebt und gelernt habe Teil haben lassen. Ich habe mich in diesem Jahr aber auch verändert und gemerkt, was ich für meine Zukunft will. Auch wenn das nicht so ganz auf meine Studienwahl zutrifft, da herrscht nämlich immer noch große Unklarheit. Ich schwanke zwischen Politik und Sonderpädagogik, beides Inhalte die mein vergangenes Jahr geprägt haben.

Es bezieht sich eher auf mich persönlich und wie ich mit mir selber umgehe, und wie ich mit meinen Ressourcen umgehe. Ich habe in diesem Jahr viel über mich gelernt und was ich brauche, dass es mir gut geht. Auch meine Ressourcen sind begrenzt, eine Erfahrung die ich immer wieder dieses Jahr machen musste, mir aber gezeigt hat, dass ich darauf in Zukunft achten muss. Ich kann nicht immer nur geben, manchmal muss ich mir auch nehmen und geben lassen.

Danksagungen

Wie schon am Anfang meines Berichtes erwähnt, möchte ich mich bei allen die mir dieses Jahr ermöglicht haben bedanken.

Bei meinen Eltern, weil sie mich dazu ermutigt haben diesen Schritt zu wagen und mich über alle Höhen und Tiefen auch über tausende Kilometer Entfernung immer unterstützt haben.



Bei meinen Paten, weil sie ASF durch ihre Spende dabei unterstützt haben, Junge Menschen wie mich für ein Jahr ins Ausland zu entsenden, und ihnen damit ermöglichen, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Was eine gute Basis dafür ist eine offene und tolerantere Gesellschaft zu schaffen, in der Antisemitismus und Rassismus weniger Platz haben.

Ich möchte mich auch bei allen anderen Geldgebern von ASF bedanken, in meinem Fall stellvertretend für alle andern. Beim Deutschen Bund, die durch den internationalen Freiwilligendienst eine Unterstützung geschaffen haben, um Junge Menschen ins Ausland zu bringen. Ohne diese Zuschüsse, wäre es einer Organisation wie ASF nie möglich viele Junge Leute in so unterschiedlich Länder mit dem Rahmenprogramm zu entsenden. Auch bei der Evangelischen Kirche Rheinland möchte ich mich für die Unterstützung bedanken.

Es war ein großes Privileg für mich, einen Friedensdienst mit ASF in Israel leisten zu dürfen und das ist nur durch Spenden, Zuschüsse und Unterstützung möglich.

Danke!

Gefördert vom

